

Otto Friederich Bollnow,
Zwischen Philosophie und Pädagogik*

II. Krise und Chance unserer Zeit**

1.	Das Problem	25
2.	Die Altenerziehung.....	26
3.	Die Freizeiterziehung	28
4.	Das Leistungsprinzip	29
5.	Die Herrschaft des Habens.....	30
6.	Die verrückte Vernunft	33
7.	Beschäftigungen in der Freizeit.....	35
8.	Das Interesse	37
9.	Die bleibenden Interessen	39
10.	Das neue Verhältnis zur Natur	40
11.	Die pädagogische Aufgabe.....	42
12.	Ein Einwand	43

1. Das Problem

Wenn nicht alle Zeichen trügen, befinden wir uns an einem entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit, zum mindesten der abendländischen Menschheit. Eine ungeheure Krise steht vor aller Augen:

- die alles umfassende Wirtschaftskrise,
- die erschreckende Arbeitslosigkeit,
- die drohende Erschöpfung der Rohstoffvorräte der Erde,
- die Verschmutzung der Umwelt, deutlich sichtbar am Sterben der Wälder,
- und endlich die Drohung eines alles vernichtenden Atomkriegs.

Die Frage des Atomkriegs lasse ich beiseite. Ich sehe diese Bedrohung durchaus. Aber so wenig der uns jeden Tag überraschen kann, Tod uns von der Aufgabe entbindet, das kommende Leben verantwortlich in die Hand zu nehmen, so wenig kann die Möglichkeit einer Weltkatastrophe uns von der Verantwortung befreien, unsre Zukunft nach bestem Vermögen zu gestalten. Das hat außerdem für unsre Überlegungen den Vorteil, daß der Tod gewiß kommt, der Atomkrieg aber durch gemeinsame Anstrengung für den Frieden vermieden werden kann.

Ich maße mir nicht an, ein Universalrezept zur Bewältigung der gegenwärtigen Krise zu geben. Auf vielen Gebieten wie der Wirtschaft und der Politik bin ich nicht kompetent. Hier müssen überhaupt die Anstrengungen der verschiedenen Seiten zusammenkommen. Aber in aller Zurückhaltung möchte ich von meinem Fach her, als Pädagoge, auf eine Erscheinung aufmerksam machen, die mir eine Chance für eine Wendung zum Besseren zu bieten scheint, ja vielleicht, wenn wir sie richtig nutzen, zu einer neuen Epoche in der Entwicklung der Menschheit. Ich meine die für frühere Zeiten ganz unvorstellbare Vermehrung der Freizeit, und zwar in der doppelten Richtung, in der sich diese auswirkt: einmal als Verlängerung des Ruhestands, d.h. der Zeit nach dem Ausscheiden aus dem

* Die originale Paginierung wurde beibehalten.

** Vortrag auf der 25. Steirischen Akademie beim Steirischen Herbst 1984. In: *Verrückte Vernunft? Vorträge der 25. Steirischen Akademie*. Hrsg. von Dieter Cwienk. Verlag der Technischen Universität Graz. 1985, S. 239-259.

Berufsleben, und zweitens als Verlängerung des Feierabends und des Wochenendes durch die Verkürzung der Arbeitszeit.

2. Die Altenerziehung

Die Zeit des Ruhestands, vielfach auch Rentenalter genannt, obgleich nicht alle alten Menschen im strengen Sinn als Rentner bezeichnet werden können, hat sich in den letzten Jahrzehnten ungeheuer ausgedehnt. Dabei kommen zwei Einflüsse zusammen: auf der einen Seite das frühere Ausscheiden aus dem Berufsleben, auf der andern Seite die Verlängerung der Lebenserwartung durch die Fortschritte der modernen Medizin. (Ich verzichte auf Zahlenangaben, die sich ja ohnehin jedes Jahr ändern.) Was früher Ausklang des Lebens war, eine verhältnismäßig kurze Zeit des Ausruhens von der Arbeit und der Vorbereitung auf den Tod, ist zu einer eignen, vollgewichtigen Lebensstufe geworden, die schon nach Jahren gemessen eine mit der Dauer des Berufslebens vergleichbare Ausdehnung erreicht hat. Man hat darum schon von einem dritten Alter gesprochen, das zur Kindheit und dem Erwachsenenalter hinzukommt. Aber damit entsteht die Frage, was der Mensch mit der ihm neu geschenkten Zeit anfängt, wie er sie richtig nutzt. Hier ergeben sich Schwierigkeiten; denn bald äußert sich die Langeweile, weil der Mensch mit der vielen Zeit nichts mehr anzufangen weiß, besonders wenn die alten Menschen, wie es heute vielfach der Fall ist, in Altersheimen leben, weil in der modernen Kleinfamilie für sie kein Raum mehr ist.

Hier drängen sich Probleme auf, die man in früheren Zeiten nicht kannte. Weil die alten Menschen in der Regel nicht imstande sind, ihre Zeit aus eigener Kraft sinnvoll auszufüllen, entstand die Aufgabe einer besonderen Betreuung. Vieles ist in dieser Beziehung auch schon geschehen: Begegnungsstätten für alte Menschen, eigens für sie veranstaltete Vorträge und Konzerte, bis zu richtigen Tanzabenden. Sogar der Beruf des Altenpflegers beginnt sich auszubilden. Was da im einzelnen an den verschiedenen Stellen geschieht, ist schwer zu übersehen und braucht uns hier auch nicht weiter zu beschäftigen.

Aber so wichtig, ja notwendig dies alles ist, so greift es letztlich doch zu kurz. Das meiste bleibt eine bloße Beschäftigungstherapie, um die quälende Langeweile für eine gewisse Zeit zu

vertreiben, bloße Zerstreuung, die den Menschen bald wieder in die alte Langeweile zurückfallen läßt. Worauf es ankommt, ist, den Menschen selbst so zu verändern, daß er imstande ist, von sich aus seiner Zeit und damit seinem Alter überhaupt eine Erfüllung zu geben. Hier müssen wir einsetzen. Darum habe ich schon vor Jahren (1962) eine eigene Gerontagogik, eine Alterserziehung, gefordert.¹ Ewald Heller hat diesen Gedanken in einer vorzüglichen, leider bisher ungedruckten Dissertation „Altwerden als Problem der modernen Welt“ (1974)² nach den verschiedenen Richtungen durchdacht. Schon der Titel als „Altwerden“ weist darauf hin, daß es sich in der Alterserziehung um einen Vorgang im Menschen selbst und nicht um eine bloße Beschäftigung handelt, wobei auch der Hinweis auf die „moderne Welt“ darauf aufmerksam macht, welche besonderen Schwierigkeiten grade heute der richtigen Erfüllung dieser Aufgabe entgegenstehen. An der Universität Dortmund ist inzwischen ein eigner Lehrstuhl für Geragogik (so nennt man dort das Fach der Alterserziehung) eingerichtet worden. Wo ähnliche Bestrebungen im Gange sind, kann ich im einzelnen nicht übersehen. Genug, daß das Problem erkannt ist.

Wenn ich die Aufgabe zusammenfasse, so ist das Alter im positiven Sinn als eine eigne Lebensphase zu begreifen, mit eignen Aufgaben und mit eignen, im früheren Alter nicht gegebenen Möglichkeiten, kurz, mit einer eignen Vollkommenheit. Wie diese Eigenart des hohen Alters positiv zu bestimmen ist, bleibt noch ein schwieriges Problem, besonders schwierig in einer Zeit, die wie die unsrige einseitig am jungen Menschen orientiert ist und in der man die Jugendlichkeit sich möglichst lange zu bewahren sucht. Auf jeden Fall wird man vermeiden müssen, die im Berufsleben entwickelte Lebenshaltung mit ihrem Erwerbs- und Machtstreben auch in die Zeit des Ruhestands zu übernehmen; denn dann würde mit dem Aufhören der gewohnten Tätigkeit nur eine unausgefüllte Leere zurückbleiben. Hier ist vielmehr die radikale Wendung zu einem neuen, in sich erfüllten Leben erforderlich.

Der alte Mensch wird in einer Weise tätig sein, die ihren Sinn in sich selbst hat und nicht mehr auf ein äußeres Ergebnis gerichtet ist. Er wird überhaupt die Ereignisse des äußeren Lebens nicht mehr so wichtig nehmen, dem Leben zugleich mit heiterer Gelassenheit zuschauen, weil er weiß, das „alles Vergängliche nur ein Gleichnis“ ist, und sein Leben tiefer im

¹ Otto Friedrich Bollnow. Das hohe Alter. Neue Sammlung, 2. Jahrg. 1962. Wiederabgedruckt in: Krise und neuer Anfang. Beiträge zur pädagogischen Anthropologie. Heidelberg 1966, S. 48-60.

² Ewald Heller. Altwerden als Problem der modernen Welt. Diss. Tübingen 1974.

Unvergänglichen ruht. Vieles wird man hier aus den Alterswerken großer Künstler entnehmen können.

Ich weiß natürlich, daß das gewöhnliche Bild des alten Menschen sehr viel anders aussieht, daß Verbitterung, Reizbarkeit, Mißtrauen und Geiz dieses Bild bestimmen. Aber das ist kein Einwand. Das beweist nur, daß der betreffende Mensch die schola senii, die Schule des Greises, von der schon Comenius gesprochen hat,³ noch nicht richtig gelernt hat; denn die überlegene Heiterkeit des Alters kommt nicht wie ein Naturgeschehen von selbst, sondern muß erst in strenger Selbsterziehung erworben werden.

Um den hier erforderlichen neuen Anfang zu leisten und ihm entsprechend neue Interessen zu entwickeln, darf man natürlich nicht erst im Augenblick des Ausscheidens aus dem Beruf anfangen; denn dann ist es meist zu spät, die Interessen auszubilden, die später das Leben erfüllen sollen. Am einfachen Beispiel: Wer in seinem Leben bisher nicht ins Theater gegangen ist, wird auch später danach kein Bedürfnis spüren. Die Vorbereitung auf das Alter muß wesentlich früher, schon während der Berufsausbildung und vielleicht noch früher beginnen. Darum breche ich das Problem der Alterserziehung ab, das hier ohnehin nur eine vorbereitende Funktion hatte, und wende mich den Problemen eines früheren Lebensalters, des im Berufsleben stehenden Menschen zu.

3. Die Freizeiterziehung

Damit komme ich zum zweiten Teil. Dieselben Probleme zeigen sich auch im Berufsleben infolge der vermehrten Freizeit, besonders beim verlängerten Wochenende. Auch hier entsteht die Frage: Was fängt der Mensch mit der gewonnenen Freizeit an? Wie kann man verhindern, daß er stundenlang stumpfsinnig vor dem Fernseher sitzt? Manche Ansätze sind auch hier zu beobachten. Im ländlichen und kleinstädtischen Leben ist praktisch immer etwas zu tun, im Garten, bei den Bienen oder in der Kaninchenzucht usw. Aber das gilt nur für einen beschränkten Personenkreis, und besonders in den großen Städten wird es schwieriger. Aber auch hier gibt es Ansätze. Es scheint doch einem tieferen Bedürfnis entgegenzukommen, wenn die Bewegung des do it yourself mit dem Rückgriff auf manche handwerkliche Tätigkeiten immer weiter um sich greift und zur Beschaf-

³ Johann Arnos Comenius. Pampaedia. Hrsg. von D. Tschizewskij. Heidelberg 1960, S. 418 ff.

fung der dabei notwendigen Werkzeuge schon zur Ausbildung eines eignen Wirtschaftszweigs geführt hat. Das liegt wohl nicht nur daran, daß die Kosten für die ausgebildeten Handwerker unverhältnismäßig angestiegen und für breite Schichten fast unerschwinglich geworden sind, sondern mehr noch an der Befriedigung, die das eigne Können erzeugt, an dem Gefühl der Unabhängigkeit, das bei jungen Menschen schon dahin führen kann, daß das Bedürfnis nach beruflicher Sicherung ganz zurücktritt, weil sie überzeugt sind, sich in jeder Lage selbst helfen zu können. Wenn das gewiß auch zu manchen Übertreibungen führt, so ist die darin zum Ausdruck kommende Richtung doch durchaus positiv zu bewerten.

Eine wichtige Aufgabe haben auch die Vereine der verschiedensten Art zu erfüllen: Sport- und Wandervereine, Gesangsvereine, Laientheater usw. Aber sie können doch nur einen kleinen Teil der gewonnenen Freizeit ausfüllen. Die entscheidende Frage ist auch hier, wie weit all diese Betätigungen nur dazu dienen, die Leere der Zeit auszufüllen oder wie weit sie imstande sind, formend auf den Menschen zurückzuwirken und den Menschen im ganzen zu verwandeln, so daß die Verkümmерungen unter den Anstrengungen des Arbeitslebens aufgehoben und die Möglichkeiten zu einer volleren Entfaltung des Menschseins freigelegt werden.

4. Das Leistungsprinzip

An dieser Stelle ist zunächst eine Zwischenbemerkung notwendig. Wenn sich in bezug auf die aufgewandte Zeit das Verhältnis von Beruf und Freizeit verändert, wenn die für den Beruf aufzuwendende Zeit kleiner und die als Freizeit zur Verfügung stehende Zeit größer wird, dann muß sich auch die Bewertung des Verhältnisses von Beruf und Freizeit verändern. Wurde bisher die Freizeit im wesentlichen als Erholung, d.h. als Mittel zur Wiederherstellung der Arbeitskraft gesehen, so muß mit dem stärkeren Gewicht der Freizeit notwendig eine geringere Bewertung der Arbeitsleistung einhergehen.

Dieser Entwicklung entspricht es, wenn heute der Beruf vielfach nur noch als Job empfunden wird, d.h. nicht mehr als das Leben erfüllende Berufung, sondern nur noch als Mittel zur Beschaffung des Lebensunterhalts, der auch nach den Umständen beliebig gewechselt werden kann. Manche jungen Men-

sehen scheren überhaupt aus dem geregelten Berufsleben aus und suchen mit Gelegenheitsarbeiten ein möglichst freies Leben zu genießen. Diese Entwicklung darf man nicht aus der Gewohnheit des überlieferten Berufsethos von vornherein verurteilen. Man muß sie zunächst einmal als Tatsache anerkennen und auf die in ihr liegenden Möglichkeiten hin zu deuten versuchen. Dahinter steht das schon gestreifte allgemeine Problem, wie weit überhaupt die vollbrachte Leistung der angemessene Maßstab für ein erfülltes Leben ist.

Karl Marx hat bekanntlich die Arbeitsteilung, die jedem auf Lebenszeit einen bestimmten Beruf zuweist, aus dem er nicht mehr heraus kann, als Grund für die Entfremdung des modernen Menschen betrachtet und die ideale Gesellschaft so gezeichnet, daß sie es mir möglich macht, „heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu treiben, nach dem Essen zu kritisieren, ohne je Jäger, Fischer oder Hirte oder Kritiker zu werden, wie ich gerade Lust habe.“⁴ Es sei dahingestellt, wie weit dieser Zustand überhaupt ideal wäre, aber ich habe diese Stelle angeführt, weil durch die starke Verkürzung der Arbeitszeit eine weitgehende Annäherung an diesen Zustand erreicht ist; denn wenn die Berufsarbit auch nicht ganz abgeschafft ist, so gewinnt der Mensch in der verbleibenden langen Freizeit die Möglichkeit einer vielseitigen und abwechslungsreichen Tätigkeit und kann sich in ihr vielseitig entfalten. Doch dies nebenbei.

5. Die Herrschaft des Habens

Damit komme ich auf das entscheidende Problem zurück: welcher Art nämlich die vom Menschen in seiner Freizeit zu vollziehende Wendung sein soll. Ich setze noch einmal mit einem Zitat von Karl Marx ein. Er schreibt an einer Stelle in seiner Frühschrift „Nationalökonomie und Philosophie“: „An die Stelle aller physischen und geistigen Sinne ist die einfache Entfremdung aller dieser Sinne, der Sinn des Habens getreten.“⁵ Der ganze Reichtum der Welt schmilzt zusammen, und es bleibt nur das bloße Haben im Sinn des Besitzens.

Das sehr tiefgründige Problem des Habens ist lange unbeachtet geblieben, weil die abendländische Philosophie einseitig als Ontologie am Sein orientiert gewesen ist. Günther Stern hat in einem schönen, leider unbeachtet gebliebenen Aufsatz darauf

⁴ Karl Marx. Der historische Materialismus, Die Frühschriften. Hrsg. von S. Landshut und J. F. Mayer. Leipzig 1932, 2. Bd., S. 25.

⁵ Karl Marx, a. a. O., 1. Bd., S. 300.

aufmerksam gemacht.⁶ Gabriel Marcel hat diese Problematik in „Être et Avoir“ eindringlich entwickelt⁷ und neuerdings hat Erich Fromm sie in dem bekannten Taschenbuch aus psychoanalytischer Perspektive aufgenommen.⁸ Ich erinnere an diesen weiteren Zusammenhang, weil bei Marx der Begriff des Habens nur im engeren Sinn des bloßen Besitzens gefaßt wird. Dann heißt seine These, daß der äußere Besitz einer Sache die innere Aneignung erspart, am trivialen Beispiel: Das Buch im Bücherschrank erspart die Lektüre. Aber auch das kann hier nur ange deutet werden.

Die für uns entscheidende Frage ist die, wie weit dieser Ent fremdungsvorgang, diese Reduzierung auf das äußere Haben im Sinn des Besitzens rückgängig gemacht werden kann. Marx sprach von Sinnen im weitesten Sinn, von leiblichen wie von geistigen Sinnen, die letzteren auch praktische Sinne genannt, und nennt hier als Beispiele das Wollen, Lieben usw., an anderen Stellen nahezu alle Formen der Betätigung in der Welt. Inwie fern auch hier von Sinnen gesprochen werden kann, sei vorläufig beiseite gestellt. Marx scheint darüber nicht weiter nachgedacht zu haben. Vielleicht wird es klarer, wenn wir fragen, in welchem Sinn er die körperlichen Sinne versteht.

Marx unterscheidet das menschlich gebildete Ohr von einem bloß tierischen Ohr, das menschlich gebildete Auge von einem bloß tierischen Auge und entwickelt in diesem Zusammenhang, wie die in der Leibesorganisation gegebenen Sinnesorgane erst durch die menschliche Arbeit, worunter hier vor allem die Werke der Kunst zu verstehen sind, zu eigentlich menschlichen Sinnen werden. Erst durch das Hören der Musik wird das Ohr zu einem für die Schönheit der Musik empfindlichen Organ. Erst durch die Betrachtung der Werke der bildenden Kunst wird das Auge zu einem für die Schönheit der Form und der Farbe aufgeschlossenen Organ. Ich erwähne hier gern, wie der von den Zeitgenossen abgelehnte Impressionismus ein ganz neues Empfinden für die Farbigkeit der Welt hervorgebracht hat. Wir sehen die Welt anders, seit wir durch die Schule des Impressionismus hindurchgegangen sind.

Allgemein: erst durch die Beschäftigung mit den Werken des objektivierten Geistes, in diesem Fall mit den Werken der Kunst als Erzeugnissen menschlicher Gestaltung, werden die Sinne zu Organen einer differenzierten Auffassung. Oder in Marx' Formulierung: „Erst durch den gegenständlich entfalten ten Reichtum des menschlichen Wesens wird der Reichtum der

⁶ Günther Stern. Über das Haben. Bonn 1928, S. 71-106.

⁷ Gabriel Marcel. Être et Avoir. Paris 1935. Sein und Haben. Übers., von E. Behler. Paderborn 1954.

⁸ Erich Fromm. Haben oder Sein. Stuttgart 1976.

subjektiven *menschlichen* Sinnlichkeit, wird ein musikalisches Ohr, ein Auge für die Schönheit der Form, kurz werden erst menschlicher Genuss und fähige Sinne, Sinne, welche als *menschliche* Wesenskräfte sich betätigen, teils erst ausgebildet, teils erst erzeugt,⁹ wobei im Text das Wort „menschlich“ durch Unterstreichung hervorgehoben ist. Zusammengefaßt: Der Mensch wird erst im vollen Sinne Mensch, wenn er die ganze Breite der bisher verkümmerten Sinne zur Entfaltung gebracht hat. Vielleicht ist es ein in diese Richtung weisender und darum zu begrüßender Zug, wenn in der gegenwärtigen Welt, besonders bei der Jugend, schon in der Art sich zu kleiden, eine neue sinnliche Freude an der Farbe zum Ausdruck kommt.

In dieser Weise kann Marx dann auch von geistigen Sinnen sprechen. So lehrt die Dichtung (und nicht die Dichtung allein) die Welt auffassen und tiefer verstehen und entwickelt damit im Menschen ein Organ – in diesem Fall ein geistiges Organ – die Welt aufzufassen. Es ist wieder derselbe Kreisprozeß: die gelungene Gestaltung einer bisher ungestalteten oder weniger gestalteten Wirklichkeit entwickelt im Menschen ein ihr entsprechendes Organ des Auffassens, und so leben wir in einer Welt, wie die Kunst uns sie zu sehen gelehrt hat. Damit ist zugleich die früher beiseite gestellte Frage beantwortet, in welchem Sinne von geistigen Sinnen gesprochen werden kann: Das ist insofern berechtigt, als die Objektivationen menschlicher Tätigkeit im Menschen Organe des Auffassens entwickeln. Das gilt also nicht allgemein für alle menschlichen Verhaltensweisen zur Umwelt.

Nach dieser vorbereitenden Klärung dessen, was der Reichtum der voll entfalteten menschlichen Sinne bedeutet, kehren wir zur anfänglichen Frage zurück, was die Beschränkung aller dieser Sinne auf den einen Sinn des Habens bedeutet, ja, inwiefern hier überhaupt von einem Sinn gesprochen werden kann. Sinn ist ein sehr vieldeutiges Wort, so wie ich ja eben mit einer gewissen Selbstverständlichkeit von einem Sinn gesprochen habe, in dem das Wort Sinn gebraucht wird, wobei also im selben Satz das Wort „Sinn“ in zweierlei verschiedener Bedeutung gebraucht ist. Der Sinn des Habens ist jedenfalls kein Sinn im bisherigen Sinn. Er ist keine Weise des Auffassens, kein rezeptives Organ, sondern ein Auf-etwas-bedacht-Sein, ein Begehrn, ein Besitzen-Wollen, ein An-sich-Reißen. Das geht, wenn wir von dem zu unsrer Betrachtung anregenden Marxschen Beispiel wieder absehen, mit dem Willen zur Macht und zur Herrschaft zusammen, mit dem Streben, unsre Welt uns verfügbar zu ma-

⁹ Karl Marx, a. a. O., S. 301.

chen. Und es entsteht die Frage, wie nicht nur der Mensch, sondern auch die Welt, in der er sich bewegt, durch dieses Herrschaftsstreben verwandelt und in einer ähnlichen Weise ärmer gemacht wird.

Wenn das menschliche Verhalten zur Welt auf das bloße Verfügen-Wollen beschränkt wird, dann ist die notwendige Folge, daß auch die dem Menschen erscheinende Welt in einer entsprechenden Weise verarmt; denn es interessiert nicht mehr, was die Dinge von sich aus sind und was sie vielleicht auch dem Menschen zu sagen haben, sondern nur noch das, wo der Mensch ansetzen kann, wenn er sie für seine Zwecke gebrauchen will. Daß die moderne Naturwissenschaft aus einem solchen Herrschaftswillen hervorgegangen ist, ist ja bekannt und braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Dadurch ist bedingt, daß alles, was in der Welt an sinnlichen Qualitäten vorhanden ist, als belanglos, als nur subjektiv erscheint und nur das trockene Gerüst des Zählbaren und Meßbaren übrig bleibt.

6. Die verrückte Vernunft

Damit bin ich unmittelbar beim Thema des Steirischen Herbstes, der in der neuzeitlichen Entwicklung „verrückten Vernunft“, wobei das Wort „verrückt“ wohl in einem doppelten Sinn des Wortes zu verstehen ist: verrückt als von der richtigen Stelle fortgerückt und verrückt zugleich als wahnsinnig geworden, als aus dem geistigen Normalzustand entrückt. Dabei ist allerdings der Vorbehalt zu machen, daß noch ungeklärt ist, was mit dem Wort Vernunft, in der man von alters her das Wesen des Menschen gesehen hat, eigentlich gemeint ist und ob überhaupt immer dasselbe gemeint ist, wenn man von Vernunft spricht.

Dem heute vorherrschenden Willen, im technischen Sinn über die Natur zu verfügen, entspricht eine ganz bestimmte Erkenntnishaltung. Es interessiert nicht, was die Natur an ihr selber ist, sondern nur, wie wir es anstellen müssen, um sie richtig zu gebrauchen, wo wir ansetzen müssen, um über sie zu verfügen. Dazu ist ein ganz bestimmtes Denken erforderlich, die ratio im Sinn des rechnenden Verstandes, als instrumental zu gebrauchendes Vermögen.

Als verrückt können wir die Vernunft insofern betrachten, als der instrumentale Verstand, der innerhalb der Erkenntnis eine bestimmte und sogar sehr notwendige Funktion zu erfüllen hat,

sich emanzipiert hat, sich aus dem größeren Zusammenhang der Erkenntniskräfte herausgelöst hat und beansprucht, das einzig zuverlässige Erkenntnisvermögen zu sein und daß die übrigen Kräfte, mit denen wir sonst die Welt auffassen, die Kräfte des Gefühls und der Phantasie, des ahnend eindringenden Verstehens und die tiefen Deutungen in Mythos und Dichtung nur störende Einflüsse sind, die unterdrückt werden müssen. Die so in alter Kürze skizzierte Entwicklung muß nun aber rückgängig gemacht werden und die vernachlässigten irrationalen Kräfte müssen wieder in ihr Recht eingesetzt werden, wenn wir die Wirklichkeit in ihrer ganzen Fülle und Tiefe begreifen wollen und in ihr unser Leben in seinem ganzen Reichtum entfalten wollen. Die bisher vernachlässigten Seiten sind nicht trügerischer Schein, nur weil sie dem instrumentalen Verstand unzugänglich sind.

Aber „verrückt“ ist der aus seinem Zusammenhang gelöste Verstandesgebrauch auch in dem andern Sinn des Wortes. Im rationalen Denken liegt die Tendenz zu einer radikalen, kompromißlosen Konsequenz, die nicht innehält, bis auch die letzten Folgerungen gezogen sind. Und in dem daraus gegründeten technischen Denken liegt die verhängnisvolle Tendenz zur Maßlosigkeit. Was technisch gemacht werden kann, das, meint man, muß auch gemacht werden, und man sieht nicht, wie menschliche Vermessenheit zur Katastrophe führt. Der Turmbau zu Babel ist ein mahnendes Zeichen für das, was heute im Rüstungswettlauf und technischen Großprojekten in unsrer Welt geschieht. Mein alter Lehrer Max Born hat schon vor Jahren gesagt, die Fahrt zum Mond sei der größte Triumph des menschlichen Verstandes, aber das größte Versagen der menschlichen Vernunft.

Damit ist eine Unterscheidung getroffen, die uns zwingt, unseren bisherigen nachlässigen Sprachgebrauch zu präzisieren. Die deutsche Sprache unterscheidet zwischen Verstand und Vernunft. Wenn die beiden Wörter auch im alltäglichen Sprachgebrauch oft un unterschieden gebraucht werden, so ist bei einem durchdachten Gebrauch doch zwischen beiden zu unterscheiden. Denn das, was kritisch zu unserer Zeit gesagt wurde, ist dem Verstand anzulasten und nicht der Vernunft. Was aber Vernunft ist, das ist, wie ich schon angedeutet habe, noch erst genauer zu bestimmen. Wenn ich von der Bemerkung Borns ausgehe, so ist die Vernunft in gewissem Sinn, d.h. ohne damit schon eine erschöpfende Definition zu geben, der Gegenspieler des Verstandes. Sie ist das Vermögen, der Maßlosigkeit des

Verstandes Inhalt zu gebieten, also die Fähigkeit, im unbedachten Tun innezuhalten und sich zu besinnen auf das, was „vernünftig“ und nicht auf das, was möglich ist. Die Vernunft, so können wir kurz zusammenfassen, ist das Prinzip des Maßes und der Besonnenheit.

Das zeigt sich auch im Verhältnis zur mitmenschlichen Umwelt, zum einzelnen Menschen wie den überindividuellen Gebilden. Wo der unbekümmerte Wille zur Macht die Gegensätze auf die Spitze treibt und notwendig zum Konflikt führt, bezeichnet die Vernunft die Bereitschaft, mit sich reden zu lassen und die Gegensätze in einem ruhigen Gespräch zu einem „vernünftigen“ Ausgleich zu bringen. Auch hier bewährt sich die Vernunft als das Prinzip des Maßes und der den Ausbruch der blinden Leidenschaft verhindernden Besonnenheit. Die Erziehung zu einem echten, beiderseits offenen Gespräch ist darum eine vordringliche Aufgabe der Erziehung.

Aber zurück zum Thema: Wie können wir auf dem Boden dieser Unterscheidung von Verstand und Vernunft noch von einer verrückten Vernunft sprechen? Ich glaube, daß es durchaus möglich ist, aber in einem etwas unerwarteten Sinn. Verrückt ist die Vernunft in der ersten der unterschiedenen zwei Bedeutungen, insofern sie aus dem Zentrum des Menschen herausgerückt und zu einer verachteten Randerscheinung herabgewürdigt ist. Verrückt in dem zweiten Sinn als der zum Wahnsinn gediehenen Maßlosigkeit ist aber nicht die Vernunft, sondern der emanzipierte Verstand und es ist die Aufgabe der Vernunft, ihm entgegenzutreten und ihn wieder auf seine dienende Stellung zu verweisen.

7. Beschäftigungen in der Freizeit

Ich halte inne; denn wir dürfen unser eigentliches Thema nicht aus dem Auge verlieren, was nämlich der richtige Gebrauch der Freizeit beitragen kann, die Verkümmерung des Menschen unter der Gier nach Macht und Besitz, die Beschränkung aller Sinne auf den einen Sinn des Habens zu überwinden. Dafür kann der Blick auf die Einseitigkeit des instrumentalen Verstandes als Vorbereitung dienen.

Einige gängige Beispiele für Beschäftigungen in der Freizeit hatte ich schon angeführt: Arbeiten in Haus und Garten, handwerkliche Reparaturen, Tätigkeit und möglicherweise auch

Ehrenämter in den verschiedenen Vereinen usw. Fragen wir nun, wodurch sich alle diese Beschäftigungen in der Freizeit von der Arbeit im Beruf unterscheiden, so ist die letztere durch den Ernst gekennzeichnet, mit dem sie betrieben wird. Der Mensch ist in ihr auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, das er erreichen will. Sein ganzes Verhalten ist ein durch dieses Ziel bestimmtes zweckrationales Handeln. Was nicht dazu gehört, wird als nur störend beiseite geschoben. Bei der Tätigkeit in der Freizeit besteht dagegen ein ganz anderes, viel lockeres und gleichsam spielerisches Verhalten. Man spricht darum auch von Beschäftigung und nicht von Arbeit und drückt damit aus, daß es nicht so sehr auf das Erreichen des Ziels ankommt, als darauf, daß der Mensch überhaupt beschäftigt ist. Man „macht“ sich darum auch eine Beschäftigung, wenn man sonst nicht weiß, was man anfangen soll.

Aus solchen Beschäftigungen können sich dann bestimmte Liebhabereien entwickeln, die im Leben des Menschen einen mehr oder weniger großen Raum einnehmen. Wo sie eine gewisse Stärke erreichen, nannte man sie früher auch Passionen, die den Menschen beherrschen. In harmloseren Fällen spricht man etwas verächtlich von Steckenpferden, die der Mensch reitet. Das sind alles Tätigkeiten, die neben dem Beruf betrieben werden, ohne wirtschaftlichen Nutzen (oder jedenfalls ist der dabei manchmal abfallende Nutzen nicht bestimmd gewesen). Manchmal können sie im haushälterisch rechnenden Sinn sogar unvernünftig sein, weil sie zu einem übermäßigen Aufwand an Zeit und Geld verleiten. Man denke nur an die Sammlerleidenschaft. Aber der Mensch betreibt sie mit einer besonderen Freude, rein um ihrer selbst willen. Heute hat sich die Bezeichnung als Hobby eingebürgert, und dieses hat in der heutigen Lebenswelt eine solche Wichtigkeit gewonnen, daß in modernen Wohnungen sogar eigene Hobbyräume eingeplant werden. In dieser Entwicklung kommt offenbar ein tief empfundenes Bedürfnis, ein Aufbegehren gegen die totale Inanspruchnahme durch den Beruf zum Ausdruck.

Solche Liebhabereien (wenn ich das etwas altertümlich anmutende Wort noch einmal aufnehmen darf) gibt es nicht nur im manuellen Bereich. Es gibt sie auch und vielleicht noch ausgeprägter im geistigen oder kulturellen Leben, in der Beschäftigung mit der Musik, der Dichtung, der Malerei oder mit den Wissenschaften, etwa der Botanik oder der Geologie der näheren Umgebung. Ich brauche das im einzelnen wohl nicht auszu-

führen. Wir sprechen, um ein geeignetes Wort zu haben, vielleicht am besten von Interessen, die der Mensch hat. Das Problem, wie man die Interessen eines Menschen ausbilden kann, gewinnt damit eine Schlüsselstellung bei der Frage nach der in der Freizeit zu gewinnenden Wandlung des Menschen.

8. Das Interesse

Um zu verstehen, was damit gemeint ist, muß man zunächst den etwas schillernden Begriff des Interesses oder der Interessen etwas genauer bestimmen. Man spricht von Interessen zunächst im wirtschaftlichen und politischen Leben. Man vertritt hier seine Interessen und verteidigt sie gegenüber einem rivalisierenden Gegner. Interessen sind hier Machtansprüche, die im Willen zur Erhaltung und Erweiterung des eignen Lebensraums begründet sind. Sie sind nicht zu verwechseln mit den drei erkenntnisleitenden Interessen, die Jürgen Habermas unterscheidet.¹⁰ Und in einem wiederum anderen Sinn wird der Begriff des Interesses bei Søren Kierkegaard gebraucht, wenn er sagt, daß „der Existierende unendlich interessiert ist an seinem Existieren“.¹¹ Im Unterschied zu den mehr oder weniger stark vertretenen Interessen des vitalen Lebens (des Einzelnen oder der überindividuellen Mächte) geht es hier um ein Letztes, in der christlichen Sprache um das Heil der Seele, an dem der Mensch im Unterschied zu allen relativen Interessen „unendlich interessiert“ ist. Von pädagogischer Seite ist neuerdings Klaus Giel diesem Problem nachgegangen.¹² Er geht dabei von einem Gedanken Herbarts aus. Dieser vertritt in seiner „Allgemeinen Pädagogik“ die Anschauung, daß man den natürlichen Egoismus des Menschen durch die Entwicklung vielseitiger Interessen überwinden kann. Er unterscheidet dabei das Interesse von allem selbstbezogenen Wollen und Begehrten dadurch, „daß es nicht über seinen Gegenstand disponiert, sondern an ihm „hängt““.¹³ Wir sagen für „disponiert“ heute vielleicht einfacher „verfügt“. Ähnlich wird es auch, worauf Giel hinweist, beim russischen Psychologen S. Rubinstein gefaßt: „Das Interesse als Gerichtetsein der Absichten unterscheidet sich wesentlich vom Gerichtetsein der Wünsche, in denen sich das Bedürfnis ursprünglich äußert ... Das Bedürfnis ruft den Wunsch, über einen Gegenstand in bestimmten Sinn verfügen zu können, hervor, das Interesse, ihn kennenzulernen.“¹⁴

¹⁰ Jürgen Habermas. Erkenntnis und Interesse. Frankfurt a. M. 1968.

¹¹ Søren Kierkegaard. Gesammelte Werke. 7. Bd. Jena 1925, S. 3.

¹² Klaus Giel. Pädagogische Verantwortung und die Verantwortlichkeit in der Erziehung. In: Johannes Schwartländer (Hrsg.). Die Verantwortung der Vernunft in einer friedlosen Welt. Tübingen 1984, S. 102-122.

¹³ Johann Friedrich Herbart. Allgemeine Pädagogik. Gesammelte Werke. Hrsg. von K. Kehrbach. Langensalza 1887, 2. Bd., S. 42.

¹⁴ S. Rubinstein. Die Interessen. In: H. Thoma (Hrsg.). Die Motivation menschlichen Handelns. Köln/Berlin 1965, S. 137.

Das Gemeinsame der beiden Autoren besteht darin, daß im Interesse der Wille, über einen Gegenstand zu verfügen, der Herrschaftsanspruch also, aufgehoben ist. Herbart sagt, daß im Interesse etwas „abgebrochen“ oder „versagt“ sei, etwas also, das zum natürlichen Leben gehört. Das ist bei ihm die Tat und die dazu treibende Begehrung. Im Interesse, im „bloßen“ Interesse löst sich der Mensch vom Herrschafts- oder Bewältigungsstreben. Er will seinen Gegenstand nur noch kennenlernen. In diesem selbstlosen Kennen-lernen-Wollen „hängt“ er, wie Herbart sagt, an seinem Gegenstand. Er wird von ihm „gefesselt“. Er vertieft sich immer mehr in ihn, ohne ihn doch für sich zu irgend etwas gebrauchen zu wollen.

Das kann man vielleicht am besten verdeutlichen, wenn man von der Frage ausgeht, was einen Gegenstand „interessant“ macht. Das geschieht, wenn uns etwas Unbekanntes in einer bestimmten, noch näher zu charakterisierenden Weise begegnet. Auf der einen Seite ist es nichts Lebenswichtiges, das uns „existentiell“ berührt und auf das wir in unserm Verhalten antworten müssen. Auf der andern Seite ist es auch nichts, das wir zwar wahrnehmen, das uns im übrigen aber gleichgültig ist, so daß wir gleich darüber hinweggehen, sondern etwas, das uns zwingt, bei ihm zu verweilen, uns mit ihm zu beschäftigen. Der interessante Gegenstand „ruft bei mir die Tendenz hervor, ihn näher kennenzulernen, tiefer in ihn einzudringen“ (Rubinstein).¹⁵

In diesem Sinn spricht man, etwa in der Medizin oder der Rechtsprechung, von einem interessanten Fall.¹⁶ Dieser steht im Gegensatz zum typischen Fall. Dieser ist einer, der sich glatt in unsere Erwartungen einfügt, weil das, von dem er ein Fall ist, unter dem wir ihn fassen, eine Krankheit, ein Vergehen usw., in ihm mit besonderer Reinheit zum Ausdruck kommt. Ein interessanter Fall ist demgegenüber ein solcher, der sich nicht in das bekannte Bild einfügt, der von ihm abweicht, das aber in einer Weise, die uns stutzig macht und uns verlockt, den Gründen dieser Abweichung nachzugehen, wobei man zu neuen, unerwarteten, über das bisherige Wissen hinausgehenden Folgerungen gezwungen wird. Der interessante Fall eröffnet neue Perspektiven, aber indem man sich mit ihm beschäftigt, wirkt die Vertiefung in den Gegenstand zurück auf den daran Interessierten und entwickelt in ihm eine neue Weise des Sehens und Auffassens. Diese Wechselbeziehung zwischen dem Interessanten und dem daran Interessierten hat Klaus Giel sehr treffend hervorgehoben: „Das Interesse und der

¹⁵ S. Rubinstein. a. a. O., S. 137.

¹⁶ Vgl. Hans Lipps. Beispiel, Exempel, Fall und das Verhältnis des Rechtsfalles zum Gesetz. In: Die Verbindlichkeit der Sprache. Hrsg. von E. von Busse. Frankfurt a. M. 1944, jetzt Werke, 4. Bd. Frankfurt a. M. 1976, S. 39-65. S. 39.

interessierende Gegenstand bilden eine Einheit, um der sich eine am anderen und durch das andere hervorbringt: der interessante Gegenstand, an dem sich das Interesse entzündet, ist sozusagen das Organ, mit dem das Interesse sich verwirklicht und in der Aktualisierung steigert“.¹⁷

9. Die bleibenden Interessen

Aus solchen, meist bei einem zufälligen Anlaß wach gewordenen Interessen an einer Sache (oder auch an einem Menschen) können sich bleibende Interessenrichtungen und ihnen entsprechende Beschäftigungen entwickeln, das also, was man bisher etwas nachsichtig lächelnd als Steckenpferd oder Hobby zu bezeichnen gewohnt war. Ich möchte statt dessen lieber von Interessen sprechen, die der Mensch hat. Solche Interessen können sich aus zufälligem Anlaß ergeben, aber sie entwickeln sich erst, wenn ihnen eine gewisse Neigung entgegenkommt, die dann in der Verfolgung des Interesses eine bestimmte Form gewinnt.

Solche Interessen hatte ich schon als Möglichkeiten der Freizeitbeschäftigung aufgezählt. Sie alle haben etwas Zufälliges. Man kann einem andern nicht begründen, warum man sich für dies und nicht für ein anderes interessiert. Man kann sich höchstens in einem gemeinsamen Interesse treffen. Daraus ergibt sich leicht eine eigentümliche Verbundenheit, etwas wie ein geheimer Orden, vom Briefmarkensammler bis zum Verein zur Pflege heimischer Altertümer. Jedes dieser Interessen hat eine gewisse Partikularität, durch die sich die an einer bestimmten Sache Interessierten aus ihrer Umgebung herausheben.

Aus einer solchen intensiven Beschäftigung mit einer Sache entspringt das Bedürfnis zu einem immer tieferen Eindringen in das betreffende Gebiet. Aus dem beständigen Umgang ergibt sich das Bedürfnis nach einer theoretischen Beschäftigung, und daraus ergibt sich eine eigne Kenerschaft, etwas von einem Sachverständigen auf dem betreffenden Gebiet.

Worauf es aber hier ankommt und wofür die etwas umständliche Analyse des Interesses erforderlich war, ist die Verwandlung, die im Menschen durch die Pflege seiner Interessen vor sich geht. Mit der zunehmenden (praktischen und theoretischen) Kenntnis entwickelt sich im Menschen eine immer feinere Aufnahmefähigkeit, ein immer tieferes Verständnis und eine

¹⁷ Klaus Giel, a. a. O., S. 116 f.

immer reinere Freude an der Sache, kurz: es entwickelt sich ein Organ des Auffassens der Dinge in ihrer ganzen Schönheit und in ihrem ganzen Reichtum. Und wenn wir hier von einem Organ des Auffassens sprechen, so meinen wir damit nicht nur die verstandesmäßige Erkenntnis. Die Fähigkeiten des sinnlichen Auf-fassens im Tasten, Hören und Sehen, die Kräfte der Ahnung und der Phantasie sind dabei in gleicher Weise beteiligt und entwickeln sich zu immer größerer Vollkommenheit.

In einer solchen, an keinen äußeren Zweck gebundenen, rein durch sich selbst befriedigenden Tätigkeit ist eine Haltung erreicht, die den Menschen von der Herrschaft eines technisch rationalen Denkens befreit und ein freieres Verhältnis zum Leben und zur Welt ermöglicht. Sie führt zu einer inneren Sicherheit, die sich gegenüber den übertriebenen Lebensansprüchen und einem bloßen Statusdenken in einer neuen Bescheidenheit auswirkt.

Damit sind wir genau bei unserm Problem: Die Befreiung des Menschen aus einem nur auf Besitz und Macht gerichteten Nützlichkeitsdenken wird an einer zunächst ganz abseits und unscheinbar wirkenden Stelle ermöglicht, nämlich durch die Pflege seiner Freizeit-Interessen; denn hier vollzieht sich an einer zunächst isoliert scheinenden Stelle eine Verwandlung des ganzen Menschen, eine Freilegung seiner vollen Menschlichkeit, die sich dann auch auf sein übriges Leben, auch in der Einstellung zur Arbeit im Beruf auswirken muß. Die Pflege der Interessen in der Freizeit gewinnt darum eine ganz entscheidende Bedeutung für die Entwicklung des Menschen. Sie kann darum, das ist meine These, einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der gegenwärtigen Krise leisten.

10. Das neue Verhältnis zur Natur

Mit dieser Verwandlung des Menschen verbindet sich notwendig auch ein neues Verhältnis zur Umwelt. Der andere Mensch ist nicht mehr der Rivale, mit dem man im Wettstreit liegt, den man zu beherrschen und für die eignen Zwecke auszunutzen oder mindestens als Hindernis beiseite zu schieben sucht. Man kann sich jetzt in Freiheit ihm als einem echten Du zuwenden und sich in liebender Zuwendung mit ihm verbunden fühlen. Auch das Verhältnis zur übrigen, unbelebten und belebten Natur wird ein anderes. Wo der Mensch nichts mehr von den Din-

gen „will“, da wird er offen, sie in ihrem eignen Wesen, in dem, was sie von ihnen selber her sind, aufzufassen und zu hören, was sie ihm zu sagen haben. Die Art, wie der Sammler, und sei es nur der Briefmarkensammler, behutsam mit seinen Gegenständen umgeht, ist hier bezeichnend. Desto mehr gilt es von den belebten Wesen, den Pflanzen und Tieren. Es entwickelt sich eine behutsame Zurückhaltung, die Furcht, schwaches und schutzloses Leben zu verletzen, die Ehrfurcht vor dem Leben, wie Albert Schweitzer sie gelehrt hat.

Wo dies einmal erreicht ist, wird die rücksichtslose Ausbeutung und Vergewaltigung der Natur ein Ende finden. Und das nicht nur aus verstandesmäßigen Überlegungen, weil der Mensch dabei die Grundlagen seines eignen Lebens vernichtet, den Ast absägt, auf dem er sitzt, sondern aus einem ehrfürchtigen Gefühl der Verbundenheit mit der Natur. So betont Theodor Litt, daß neben der Natur, wie die moderne Technik sie sieht, es eine andere Natur gibt, „die von sich aus zum Menschen spricht, von deren ‚Anrede‘ sich der Mensch angesprochen fühlt.“¹⁸ Aus der lange verachteten romantischen Naturphilosophie wird man hier noch manches lernen können. Und man wird sich fragen müssen, ob Schellings tiefer Gedanke (in seiner „Clara“), daß die schwermütig leidende Natur nach einer Erlösung durch den Menschen verlangt, so ganz abwegig ist. Es gibt zu denken, daß ein so nüchterner Denker wie Theodor Litt sagt, daß in der Sprache des Menschen nicht nur der Mensch, sondern auch die Natur zur Entfaltung kommt. „Dieser (in der Sprache des Menschen geschaffene) Kosmos vollendet das in der Welt Angelegte, indem er es ausspricht. In ihm ... kommt die Welt selbst zum Reden ... So wird im Werden der Sprache das Werden der Welt auf höherer Stufe fortgeführt. Im sprechenden Menschen spricht die Welt mit sich selbst“.¹⁹ Die Bedenken einer rationalen Erkenntnistheorie dürfen uns nicht abhalten, diese gewiß sehr gewagten Gedanken ernst zu nehmen. Doch können wir diesen Fragen an dieser Stelle nicht weiter nachgehen. Aber ich wollte doch wenigstens darauf hinweisen.

Die Technik soll damit gewiß nicht abgeschafft werden, und auch nicht der auf Arbeitsteilung beruhende Beruf, der zum Lebensunterhalt unentbehrlich ist. Die Welt der Arbeit wird weiterhin ihr Recht beanspruchen. Aber sie erhält einen neuen Stellenwert. Sie ist nicht mehr das entscheidende Zentrum, das allein dem Leben einen Sinn gibt und auf das die Freizeit als bloße Wiederherstellung der Arbeitskraft bezogen ist. Das Le-

¹⁸ Theodor Litt. Mensch und Welt. 2. Aufl. Heidelberg 1961, S. 63.

¹⁹ Theodor Litt, a. a. O., S. 191 f.

ben wird wieder menschlich und die Menschen können wieder in Unbefangenheit danach streben, glücklich zu sein. Das lange verächtlich behandelte Streben nach Glück tritt wieder in sein Recht. Es kommt nur darauf an, das Glück richtig zu bestimmen.

11. Die pädagogische Aufgabe

Es besteht allerdings, ähnlich wie bei der Betreuung der alten Menschen, die Schwierigkeit, daß die meisten Menschen gar nicht solche bildend weiterführenden Interessen haben und auch von sich aus nicht imstande sind, sie zu finden und zu entwickeln. Hier setzt darum eine ganz wichtige pädagogische Aufgabe ein: den Menschen zu helfen und sie anzuleiten, ihre Freizeit richtig zu gebrauchen, um zu einem menschenwürdigen glücklichen Leben zu gelangen. Hier entstehen pädagogische Aufgaben der verschiedensten Art. Die Volkshochschulen gewinnen eine wachsende Bedeutung. Im modernen Tourismus liegen ebenfalls nicht ausgeschöpfte Möglichkeiten, und der Reiseleiter könnte in einem tieferen Sinn auch für die Erwachsenenbildung wichtig werden und müßte für diesen Beruf besonders ausgebildet werden. Diese Probleme hat man natürlich auch gesehen. So besteht, um nur ein Beispiel anzuführen, in der Deutschen Gesellschaft für Erziehung seit einigen Jahren eine eigene Kommission für Freizeitpädagogik.

Bei der Entwicklung einer Freizeiterziehung bleibt allerdings zu beachten, daß die für die Freizeit des berufstätigen Menschen entwickelten Interessen und Tätigkeiten nicht ohne weiteres auf den im Ruhestand lebenden alten Menschen übertragen werden können. Sie müssen vielmehr dem besonderen Charakter dieser Lebensphase angepaßt werden. Das erfordert noch sehr schwierige weitere Überlegungen, auf die ich hier nur grade aufmerksam machen kann.

Aber wie ich schon bei der Betreuung des alten Menschen betonte, daß seine Interessen schon in einem früheren Lebensalter ausgebildet werden müssen, so genügt es nicht, damit auf die Freizeiterziehung des berufstätigen Menschen zurückzugehen. Auch hier ist es vielfach schon zu spät. Darum muß die Ausbildung aller an der Erfassung der Welt und des Lebens beteiligten Kräfte, also auch die Pflege der sinnlich-geistigen Anschauung und der weiterführenden Phantasie

schon im frühen Lebensalter beginnen, also schon in der Schule. Mochte man bisher die wichtigste Aufgabe der Schule in der Vorbereitung auf den Beruf sehen, so wird heute die Erziehung zu einem sinnvollen Gebrauch der Freizeit zur vordringlichen Aufgabe.

12. Ein Einwand

Nun wird man einwenden: Das sind doch bloße Gedankenspiele, haltlose Utopien. Ich antworte: Ich maße mir nicht an, die Krise der Gegenwart von hier aus bewältigen zu wollen. Die Wirtschaftler und Politiker werden ihre Aufgabe zu erfüllen haben, und in der Bewältigung der Arbeitslosigkeit wird das Ausmaß der Freizeit noch weiter anwachsen. Aber im sinnvollen Gebrauch der Freizeit sehe ich eine Chance zur Überwindung der Krise und, wie ich sagte, zu einer neuen Stufe in der Entwicklung der Menschheit. Wieder wird man einwenden: Eine Chance ist eine Möglichkeit, wer aber sagt, daß sie auch genutzt wird. Und wieder antworte ich: Das ist in der Tat nur eine Chance, und es besteht keine Gewißheit, daß sie auch genutzt wird. Es ist eine Aufgabe, die uns gestellt ist, die wir bewältigen, vor der wir auch versagen können. Aber mir scheint, daß eine begründete Aussicht auf einen Erfolg besteht; denn die Befriedigung, die eine sinnvoll erfüllte Freizeit gewährt, ist unendlich viel tiefer als die, die im Streß des Leistungsstrebens oder in Passivität vor dem Bildschirm erfahren wird. Wer sie einmal wirklich erfahren hat, ist dadurch verwandelt und ein anderer, sagen wir ruhig: ein menschlicher Mensch geworden.

Hinzu kommt, daß sich, wie ich an verschiedenen Stellen meiner Ausführungen andeutete, gewisse Anzeichen einer Wendung schon bemerkbar machen: gegenüber dem Leistungsprinzip, im Verhältnis zum Beruf, in der Freude am do it yourself, in der Freude an der Farbe und allgemein in der höheren Schätzung der Sinne, an der wachsenden Verantwortung für die Erhaltung der Umwelt, vielleicht auch schon in einer gewissen größeren Bescheidenheit. Auf alle diese Zeichen müssen wir achten und diese Entwicklungen nach Kräften unterstützen.